

# Wie schön!

Lange galten Ornamente als Verbrechen. Doch jetzt können sich die Architekten wieder für das Zieren und Schmücken begeistern. Eine verblüffende Ausstellung in Basel

VON UTA CASPARY



Die Sehnsucht könnte größer nicht sein, nach dem Alten, nach barocker Pracht, klassizistischer Größe, nach Fachwerk-gemütlichkeit. Ein heftiges Rekonstruk-tionsfieber hat die Republik erfasst, überall werden Schlösser, Kirchen und Bürgerhäuser im alten Stil neu erbaut. Wer nach den Gründen für die Retro-lust fragt, bekommt meist eine Antwort: Die Archi-tektur der Gegenwart sei schuld, zu viel Glas und Stahl und Nackt-beton, zu kalt, zu herzlos.

Tatsächlich lässt sich nicht bestreiten, dass viele von dem, was heute gebaut wird, banal und nichts-sagend ist. Doch wer genauer hinsieht, wird über-rascht feststellen: Die zeitgenössische Architektur ist weit vielfältiger und fantasiereicher, als viele meinen, ja, sie ist eine Wunderkammer aus Technik und Sinn-lichkeit. So jedenfalls lässt sie sich derzeit in Basel besichtigen, in einer staunenswerten Ausstellung des Schweizerischen Architekturmuseums. Dort werden kunstvoll verdrehte Ziegelsteinwände gezeigt, glän-zende, in Acryl eingeschlossene Bronzespäne, feine florale Verästelungen aus Stahl und viele weitere Bei-spiele dafür, wie sehr sich die Architekten wieder für Schönheit, für Ornamente interessieren.

Die kunstvolle Ziegelwand zum Beispiel umgibt das Weingut Gantenbein in Graubünden, vor zwei Jahren errichtet. Nicht Maurer-, sondern Roboter-arme haben die Steine gegeneinander versetzt auf-geschichtet, so elegant, dass dabei ein wechselndes Lichtspiel entsteht, das an die sinnliche Wirkung ornamental durchbrochener Wände in der isla-mischen Architektur erinnert. Aus der Ferne betrach-tet, meint man sogar, das Bild von Weintrauben zu

erkennen, gewissermaßen einen dezenten Hinweis auf die Funktion des Gebäudes. So veranschaulicht das Schweizer Weingut genau den Balanceakt, der oftmals den Reiz des heutigen Ornaments ausmacht: modernste, technomediale Finesse auf der einen Seite, auf der anderen die Rückbindung an lokale oder auch exotische Ornamenttraditionen. Kühl-rationale Konstruktionen werden von geheimnisvol-lem Zauber kontrastiert. Technik und Schönheit gehen ein neues Bündnis ein.

Damit scheint sich zu bewahrheiten, was John Ruskin bereits 1853 in *The Stones of Venice* als die Aufgabe des Ornaments beschrieb: die Menschen »glücklich zu machen«. Allerdings bedeutet Schönheit via Ornament, das verdeutlichen andere Beispiele in Basel, keine glatte, idealisierte Schönheit, sondern eine gebrochene, bisweilen deformierte Schönheit. Manchmal sind es Ornamente aus Industrieabfällen, manchmal verwandeln sich aber auch Verwitterungs-spuren oder Zufallsprozesse in Schmuckformen.

## *Es sind technische Ornamente, nicht kitschig, nicht rückwärts gewandt*

Woher die neue Freude am Ornament rührt? Zum einen gibt es eine neue Offenheit für die Archi-tekturegeschichte; da der Griff in die historische Schatztruhe jedoch meist mit dem technologischen Experiment einhergeht, wirkt das Ornament nicht kitschig oder rückwärts gewandt, sondern wird zu einer Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Zum anderen gibt es in unserer mit Bildern und Informationen überladenen Gegenwart ein wach-

sendes Bedürfnis nach Orientierung. Ornamentale Gebäude ziehen die Aufmerksamkeit auf sich, sie lösen Erinnerungen und Assoziationen aus, sie ap-pellieren an frühere Sinneseindrücke, können so Identität stiften oder festigen.

Gerade durch die ständige Innovation von Entwurfs- und Herstellungsweisen, insbesondere durch die Möglichkeiten individueller Maß-anfertigung, kommen Ornamente auch dem heutigen Bedürfnis nach Einmaligkeit, nach In-dividualisierung entgegen.

Den größten Experimentalraum bieten derzeit Medienfassaden, dort mischen Ornament, Bild, Schrift und digitale Kunst. In Córdoba zum Bei-spiel wird bis 2011 nach Plänen von realities:uni-ted und Nieto Sobejano Arquitectos eine Medi-enfassade für ein neues Medienkunstzentrum am Flussufer entstehen. Schon im Miniaturmo-dell zieht sie uns in ihren Bann: Die mit waben-artigen Vertiefungen modulierte Betonwand wird in Anlehnung an die lokale maurische Ornamen-tik tagsüber als sinnlich-taktile Ornamentfläche mit wechselnden Lichteffekten faszinieren. Nachts werden dank indirekter Hinterleuchtung abstrak-te Muster oder Personen in tänzerischer Bewe-gung auf der Fassade erscheinen.

Ornamente verstärken so die generelle Tendenz heutiger Architektur zum Ereignishaften oder Thea-tralischen, die von der Wirtschafts-, Tourismus- und Kulturbranche gleichermaßen gefördert wird. Mittels Ornamenten wird die Oberfläche zu einem optischen Geräusch, das leise oder laut, gefällig oder störend sein kann. Daher ist es nicht verwunderlich, dass

ornamentale Experimente nicht nur Begeisterung hervorrufen, sondern auch die alte Skepsis wieder-aufleben lassen, die sich seit der Moderne durch den Ornamentdiskurs zieht. Der verbreitete Vorbehalt, das Ornament sei beliebig applizierte Zutat, »schmü-ckendes Beiwerk« ohne Sinn und Funktion, wird jedoch heute zusehends entkräftet.

## *In der Basler Wunderkammer wird das Bauen wieder sinnlich*

Die Beispiele in Basel – allesamt aus den letzten zehn Jahren – zeigen, dass sich in jüngster Zeit immer mehr Architekten bemühen, Struktur und Material zu einer ornamentalen Einheit zu verbinden, womit sie wiederum an historische Vorgänger, etwa die go-tische Maßwerk-Architektur, anknüpfen.

Wie die Basler Wunderkammer uns vor Augen führt, ist das Ornament in der Gegenwartsarchi-tektur weder sinn- noch funktionslos. Als Kultursymbol und als Form der Kommunikation kann es zu einer Versinnlichung und visuellen Belebung der gebauten Welt beitragen, es kann konkrete oder verschlüssel-te Botschaften vermitteln und Grenzen auflösen – Grenzen zwischen Konstruktion und Oberfläche, zwischen außen und innen, zwischen elitär und popu-lär, zwischen Zeiten und Kulturen. Im Ornament treffen sich Geschichte und Gegenwart, die Lebens-anbindung und die Lebensfülle der Architektur.

Die Ausstellung »Ornament Neu Aufgelegt/Re-Sampling Ornament« ist bis zum 21. September im Schweizerischen Architektur museum in Basel zu sehen